

„Costbahr Stuckh und Rariteten“ – Die Bibliothek der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg auf Schloss Wolfegg

Bernd M. Mayer – (Kunstsammlungen der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg, Wolfegg)



Abb. 1: Eberhard Emminger, Schloss Wolfegg vom Wildpark aus.

Bis zum Ende des Alten Reiches wurde das Gebiet nördlich des Bodensees wegen des dichten Neben- und Ineinanders von weltlichen und geistlichen Herrschaften als „Flickenteppich des Heiligen Römischen Reiches“ bezeichnet. Unter den zahlreichen klösterlichen, adeligen und reichsstädtischen Regenten herrschten die Truchsess von Waldburg über eines der größeren Territorien. Die Waldburger waren ursprünglich Dienstmännern der Welfen und hatten es seit dem Mittelalter dank geschickter Besitzvermehrung, entsprechender Heiraten und politischer Beziehungen geschafft, die gesellschaftliche Leiter hochzuklettern. Sie gehörten zu den wenigen Familien des Heiligen Römischen Reiches, denen es gelang, aus der Ministerialität über den Reichsgrafen- in den Fürstenstand aufzusteigen und sich zwischen den Klöstern, Reichsstädten und den großen Mächten Habsburg, Bayern und Württemberg zu behaupten.¹

Der Besitz der Waldburger wurde im Lauf der Jahrhunderte durch Erbgänge mehrfach geteilt. Bis heute existieren zwei Linien: Waldburg-Zeil-

Trauchburg und Waldburg-Wolfegg-Waldsee. Augenfälligste Zeugnisse des Behauptungswillens und Machtanspruchs des Geschlechts sind über ein Dutzend Burgen und Schlösser, darunter das Schloss in Wolfegg, der Hauptsitz des Wolfegger Zweigs. Diese imposante Residenz wurde nach einem Brand des Vorgängerbaus ab 1578 im Stil der Renaissance als Vierflügelanlage errichtet. Der dort verwahrten Bibliothek und ihrer Geschichte gilt unsere Aufmerksamkeit.²

Die Anfänge der Büchersammlung

In einer Bibliothek spiegeln sich nicht nur die Persönlichkeiten ihrer Besitzer, eine Büchersammlung ist immer auch ein Zeugnis der Sozial-, Bildungs- und Kulturgeschichte einer Familie ebenso wie der Region, in der sie verwurzelt ist.³ Bibliotheken brachte man eine große Wertschätzung entgegen und pflegte und vermehrte die Bestände über viele Generationen hinweg. Vom hohen Stellenwert zeugen zum Teil prächtige Bibliotheksräume, wie es einen, wengleich in schlichterer Form, auch in Schloss Wolfegg gab.

Im Zeitalter von Humanismus und Reformation begann man in zahlreichen Adelshäusern Bibliotheken anzulegen, die als „bibliophile Schatzkammern“ Zeugnis vom Bildungsgrad und den Interessen des Besitzers geben und die allein einem kleinen Kreis der Familie und höheren Bediensteten zugänglich waren.⁴ Sicherlich war dies in Wolfegg auch der Fall, doch die dürftige Quellenlage bietet nur wenig Hinweise. Erstaunlich ist jedenfalls, dass andere Bereiche des Hausstandes wie Mobiliar, Silbergeschirr, Preziosen und sogar Wäsche sorgfältig registriert wurden und diese Verzeichnisse auch in stattlicher Zahl erhalten sind. Dass trotzdem eine Sammlung von Büchern existierte, belegen einige bis heute erhaltene Beispiele, die im 16. Jahrhundert oder früher über Mitglieder der Familie nach Wolfegg gekommen sein müssen. Drei kirchen- und familiengeschichtlich schwergewichtige Werke und die Persönlichkeiten, denen man sie verdankt, sollen im Folgenden vorgestellt werden.



Abb. 2: Alte Bibliothek im Südturm.

Ein wichtiges Dokument der katholischen Liturgie verdanken wir Truchsess Otto von Waldburg (1452–1491), seit 1474 Bischof von Konstanz. Seine Wahl stand unter einem schlechten Stern, da sich Papst Sixtus IV. der Entscheidung des Domkapitels und Kaiser Friedrichs III. widersetzte. Der darauf folgende „Konstanzer Bistumsstreit“ (1474–1480) führte zu einer teilweise erbitterten Auseinandersetzung zwischen Rom und dem Konstanzer Domkapitel.⁵ Nach langen und teuren Prozessen, welche die sowieso schon angeschlagenen Finanzen des Bistums endgültig ruinierten, setzte sich die Konstanzer Partei durch, sodass der Waldburger am 31. März 1481 als Otto IV. zum Bischof geweiht werden konnte.

Von Ottos Reformvorhaben zeitigte vor allem sein Statutenwerk, das über das Bistum hinaus als vorbildlich galt, nachhaltige Wirkung.⁶ Auf seine Initiative hin erschienen in Basel 1482 das erste gedruckte „Rituale Constantiense“⁷ und 1485 das ebenfalls erstmals publizierte Messbuch des Bistums, das mit prächtigen Initialen und kolorierten Holzschnitten illustrierte „Missale Constantiense“.

Eines der bedeutendsten kunst- und kulturhistorischen Werke des 16. Jahrhunderts in der Wolfegger Bibliothek geht auf Truchsess Georg III. (1488–1531) zurück. Dieser war ein hochintelligenter und gebildeter, vor allem an Geschichte interessierter Adliger, dem nicht nur das Herkommen und Wirken seiner eigenen Familie wichtig war, sondern der auch die Vermittlung von historischem Wissen im Rahmen der Erziehung für notwendig ansah.⁸ Mitte der 1520er-Jahre fasste er den Plan, die Geschichte

seines Hauses in einer Chronik zusammenstellen zu lassen. Zu diesem Werk hatte ihn die 1509 entstandene, von Kaiser Maximilian I. in Auftrag gegebene Habsburgergenealogie ange-regt. 1526 beauftragte der Truchsess den Augsburger Domherrn Matthäus von Pappenheim, eine Geschichte der waldburgischen Vorfahren mit deren Taten, Leben und Sterben zu ver-fassen.⁹ Pappenheim, der damals den Ruf eines



Abb. 3: Holzschnitt aus dem Missale Constantiense, Basel 1485.

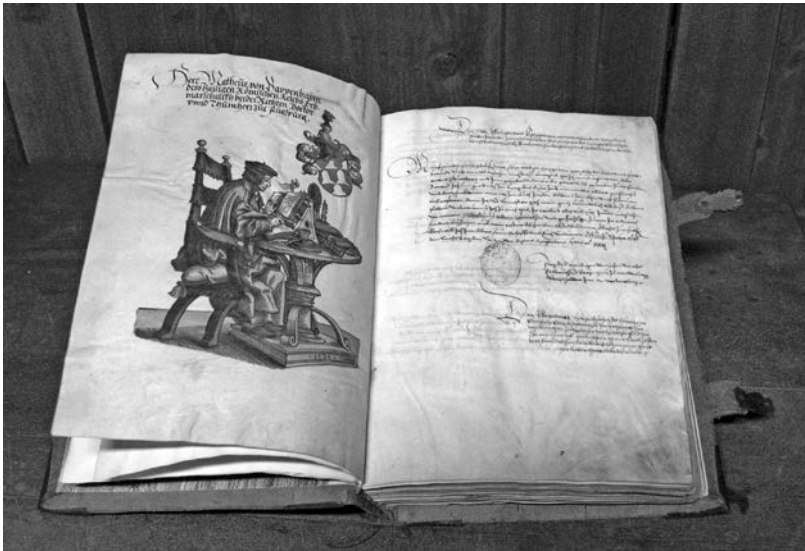


Abb. 4: Chronik der Truchsessen von Waldburg, Matthäus von Pappenheim, 1527.

herausragenden Historikers und Genealogen genoss, machte sich unverzüglich an die Arbeit und legte dem Auftraggeber nach lediglich acht Monaten das fertige Werk vor. Truchsess Georg ließ die Einzelbiografien Pappenheims vom Augsburger Maler Hans Burgkmair d. Ä., der bereits die kaiserliche Chronik illustriert hatte, mit idealisierten Porträts bebildern.¹⁰ In Burgkmairs Werkstatt entstanden insgesamt 80 Holzschnitte, davon 56 mit dem Monogramm des Meisters; die letzten drei, und damit die jüngsten, weisen das Monogramm von Christoph Amberger auf. Einzig der Holzschnitt mit der Darstellung Pappenheims an seinem Schreibpult zeigt die Jahreszahl 1530. Sämtliche Holz-

Abb. 5: Matthias Gerung, Maria mit dem Kinde, flankiert von den Augsburger Bistumspatronen, dem hl. Ulrich und der hl. Afra, Holzschnitt aus dem Missale Kardinal Ottos von Augsburg, Dillingen 1555.



schnitte sind zeitgenössisch, vermutlich von Augsburger Briefmalern koloriert. In Wolfegg werden mehrere Exemplare aufbewahrt, darunter eine Pergamentausgabe, die ausdrücklich dem Auftraggeber vorbehalten war.

Aus der Hinterlassenschaft des reichs- und kirchenpolitisch profiliertesten Klerikers der Familie Waldburg, dem 1514 geborenen Truchsess Otto (1514–1573), gelangte ein prachtvolles Missale in die Wolfegger Bibliothek. Otto war nach dem Studium in Tübingen und an verschiedenen französischen und italienischen Universitäten 1543 Bischof von Augsburg geworden.¹¹ Seine Amtszeit wurde von den Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten dominiert. 1537 erreichten die konfessionellen Spannungen in der Stadt einen ersten Höhepunkt. Der Kardinal floh mit seinem Gefolge ins Dillinger Exil. Nach dem Sieg der kaiserlichen Partei konnten er und das Domkapitel 1547 wieder in Augsburg Einzug halten. In den Jahren nach der Rückkehr an den Bischofssitz kam es immer wieder zu Konflikten zwischen der protestantischen und katholischen Partei, die sich in teilweise heftigen Feindseligkeiten entluden. Langwierige Verhandlungen brachten 1555 endlich den Augsburger Religionsfrieden, der das konfessionelle Zusammenleben im Heiligen Römischen Reich regelte.¹²

Da der 1544 zum Kardinal erhobene Otto in den Jahren nach 1555 insbesondere um die Durchsetzung innerkirchlicher Reformen bemüht war, regte er die Neufassung eines Missales an, mit dem er dem Mangel an derartigen liturgischen Schriften in seinem Bistum abzuwehren suchte. Außerdem hoffte der Kardinal, die Konfusion der Liturgie, die aus der Verwendung einer Vielzahl verschiedener Messbücher resultierte, damit in geordnete Bahnen zu lenken. Darüber hinaus wollte er das „Missale secundum ritum Augustensis ecclesiae“ als Zeichen der wieder erstarkten katholischen Kirche nach dem Schmalkaldischen Krieg verstanden wissen. Das 463 Seiten umfassende, mit Holzschnitten von Matthias Gerung und über 460 groß- und kleinformigen Illustrationen, ornamentalen und figürlichen Initialen geschmückte Buch wurde 1555 bei Sebald Mayer in Dillingen hergestellt. Finanziert wurde das Werk aus Kardinal Ottos Privatvermögen. Nachdem Mayers Druckerei in finanzielle Schieflage geraten war, erwarb der Kirchenmann diese 1560 und übergab sie einige Jahre später an die von ihm gegründete und von den Jesuiten geleitete Universität.¹³ Von der umfangreichen und erlesenen privaten Bibliothek des Kardinals haben sich in verschiedenen Bibliotheken nur noch Reste erhalten.¹⁴

Truchsess Max Willibald – Kriegsherr und Schögeist

Erst in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges berichten die Quellen explizit über Anschaffungen für die Wolfegger Büchersammlung. Damit ist man hier auf der Höhe der Zeit, denn nach diesem jahrzehntelangen und grauenhaften Krieg betrachtete man eine Bibliothek als unverzichtbaren Bestandteil höfischer Kultur und Repräsentation. Sie galt, wie Rainer A. Müller schreibt, „als beredter Beweis für die höfische Teilhabe an der *res publica literata* wie auch für die Schutzherrschaft des Potentaten über Musen und Wissenschaft“.¹⁵

Nun rückt ein Waldburger in unseren Fokus, der wie kein anderer vor und nach ihm mit einer Leidenschaft und Systematik Bücher und Stiche sammelte, die ihresgleichen sucht: Truchsess Max Willibald.

Der 1606 geborene Max Willibald gilt als der wichtigste Förderer der Wolfegger Bibliothek, aus der später ebenfalls das berühmte Kupferstichkabinett hervorgehen sollte. Wie damals in Adelskreisen üblich, wurde der sprachbegabte Knabe auf die besten Schulen und Universitäten des Reiches geschickt. So kam er als Zehnjähriger in die Jesuitenschule nach Dillingen und von dort vier Jahre später auf die Universität Pont-à-Mousson in Lothringen. Schon damals scheint er Interesse an illustrierten Werken gehabt zu haben, wie die Erwerbung eines französischen Gebetbuches mit zahlreichen Kupferstichen zeigt.¹⁶ Doch zunächst hatte er nicht die Möglichkeit, dieses Interesse zu vertiefen, im Vordergrund stand vielmehr seine berufliche Laufbahn als Diplomat und Militär in kaiserlichen Diensten. Max Willibald erklomm rasch die Karriereleiter, wurde 1633 zum Oberst befördert und hatte während des Dreißigjährigen Krieges im Bodenseeraum diverse militärische Herausforderungen zu bestehen. Ab 1644 scheint er sich jedoch in stärkerem Maße seiner Leidenschaft für Bücher, Kupferstiche und Zeichnungen zugewandt zu haben. Seine Devise „Invia virtuti nulla est via“ („Für die Tüchtigkeit ist kein Weg ungangbar“) wirft ein bezeichnendes Licht auf den Charakter dieses außergewöhnlichen Mannes. Mit derselben Zielstrebigkeit, mit der er als Diplomat, Feldherr und Politiker seine beruflichen Ziele zu verfolgen und durchzusetzen verstand, trug er in knapp 25 Jahren eine Sammlung von Kupferstichen, Holzschnitten, Radierungen, illustrierten Schriften und Zeichnungen zusammen, welche die meisten Kollektionen seiner Zeitgenossen – mit Ausnahme der des Michel de Marolles (1600–1681), Abt von Villeloin,¹⁷ – an Quantität und Qualität weit übertraf.

Da Max Willibald wegen seiner beruflichen Verpflichtungen nicht selbst die Handelsmessen

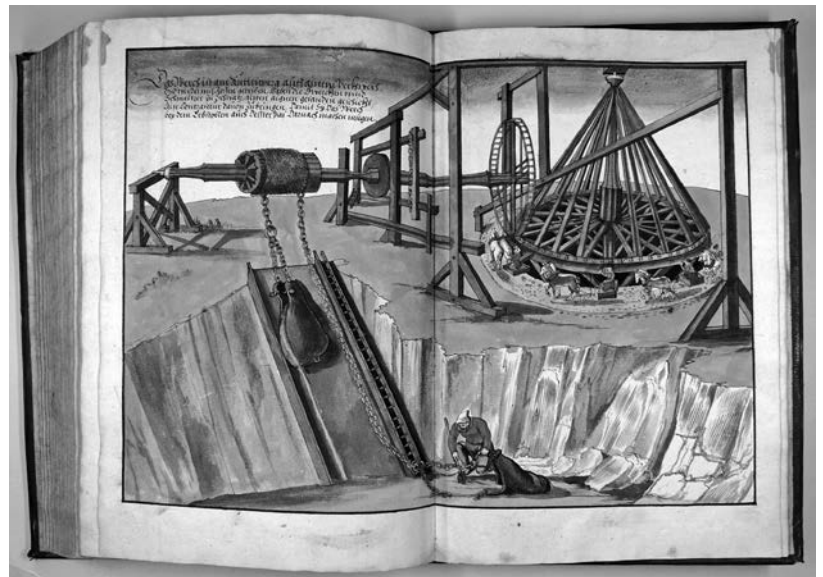


Abb. 6: Schwazer Bergbuch von 1556.

und europäischen Verlagsorte besuchen konnte, schickte er Agenten und Mittelsleute an die wichtigsten Orte wie Wien, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt und in die niederländischen Druckereimetropliten.¹⁸ Einen qualitativ wie quantitativ bedeutenden Zuwachs erfuhr Max Willibaldis Bücher- und Grafiksammlung 1654, als er aus dem Nachlass Friedrich Graf Fuggers (1586–1654) eine „bibeloteck“ von annähernd 34.000 Blatt Grafik erwerben konnte.¹⁹ Dabei handelt es sich um Einzelblätter, die im heutigen Sammlungsbestand nicht mehr zu identifizieren sind, aber auch um in Bänden zusammengefasste Stichfolgen und illustrierte Bücher, die die Basis der berühmten Wolfegger Kupferstichsammlung bilden. Letztere sind in rotes Leder gebunden und mit den Initialen „PEF“ versehen, stammen also nachweislich aus der Sammlung des Philipp Eduard Fugger (1546–1618), dem Vater Friedrich Fuggers.²⁰ Aus diesem Bestand sticht das sogenannte „Schwazer Bergbuch“, ein 1556 entstandenes, reich illustriertes Werk über rechtliche, technische und organisatorische Aspekte des Bergbaus, heraus.

In seinem 1667 kurz vor seinem Tod abgefassten Testament legte Max Willibald fest, dass so bald als möglich ein „Catalogus“ erstellt werden solle.²¹ Damit verband er die Hoffnung, seine Nachkommen mögen den ideellen Wert seiner Sammlung erkennen. Diesen „Catalogus“ legte 1672 der Notar Gervasius Meisner in Form eines „Inuentarium und darüber gefertigtes Notariat Instrumentum über die hochgräfl. Reichserbtruchsessische wolfeggische Bibliothec“ vor.²² Dort ist in mehreren Rubriken der gesamte Nachlass aufgelistet, zu dem nicht nur Publikationen und grafische Blätter, sondern auch, so Meisner in seiner Einleitung, „alle dabey befindliche costbahr Stuckh und Rariteten“, also ebenso Gemälde, Goldschmiedearbeiten und andere kunsthandwerkliche Objekte, gehören.

Max Willibald und seine „costbahr Stuckh und Rariteten“

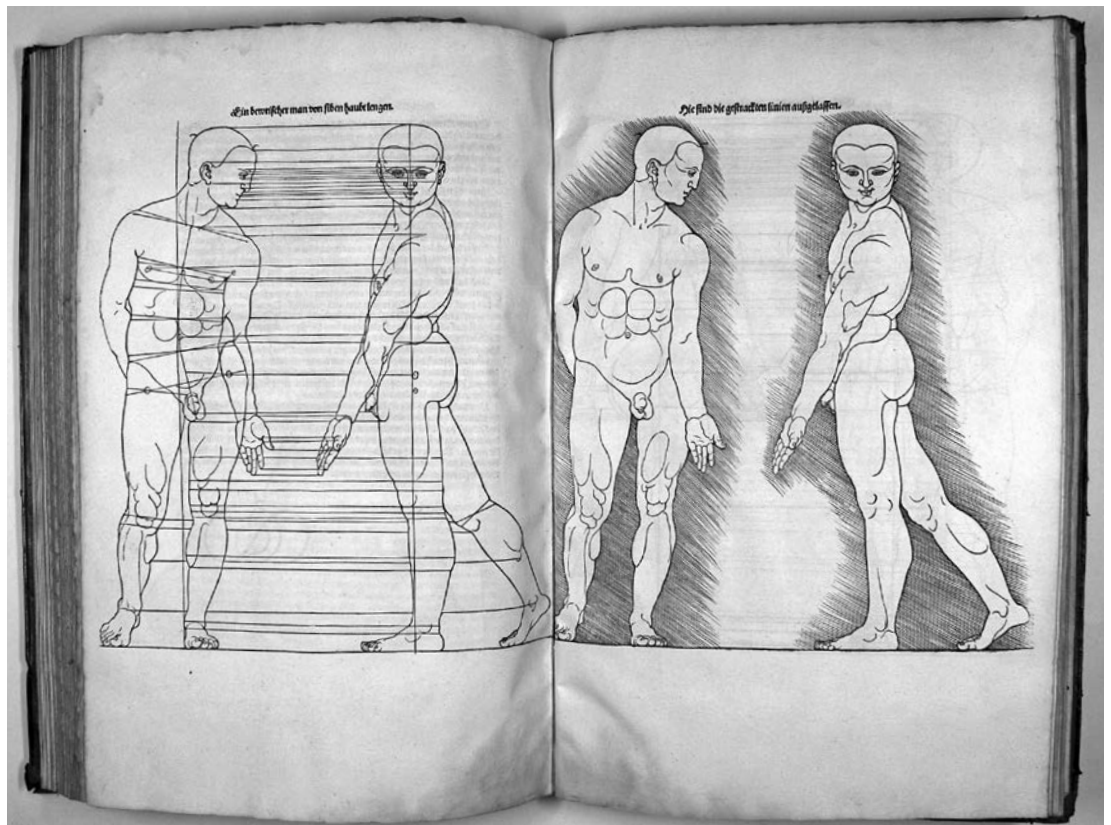
Abb. 7: Exlibris von
Truchsess Max Willibald



Einige wenige Beispiele mögen einen Eindruck des von Max Willibald gesammelten Bestandes geben und seine breit gelagerten Interessen erhellen. In einem Großteil der Schriften ist sein Exlibris, zwei stehende doppelschwänzige Löwen, die das Wappenschild halten, eingeklebt. Die Vielschichtigkeit der Büchersammlung spiegelt den gebildeten, sprachbegabten, geschichtsinteressierten und musikalischen Menschen, der anspruchsvolle intellektuelle Gespräche liebte. Neben theologischer Literatur schaffte Max Willibald zahlreiche Werke zur Festungsbaukunst und zu militärstrategischen Fragen an. Über seine zeittypische Begeisterung für Chemie und die geheime Leidenschaft zu alchemistischen Experimenten kam Max Willibald in Kontakt mit dem Chemiker Johann Rudolph Glauber (1604–1670), von dem er mehrere Ver-

öffentlichungen für seine Bibliothek erwarb. Für wissenschaftlich-astronomische Werke konnte er sich gleichermaßen begeistern, zum Beispiel Tycho Brahes „Astronomia instauratae mechanica“. Kartografische Werke, allen voran die berühmte Weltkarte des Martin Waldseemüller mit der Ersterwähnung Amerikas,²³ bilden innerhalb seiner Büchersammlung den wohl gewichtigsten Bestand. Von seinem Interesse an der Baukunst zeugen eine Anzahl deutsch- und fremdsprachiger Architekturtraktate, darunter Texte der wichtigsten italienischen Architekten und Theoretiker wie Leon Battista Alberti (1404–1472), Sebastiano Serlio (1475–1554) oder Giacomo da Vignola (1507–1573). Auch Andrea Palladios (1508–1580) „Quattro libri“ in der venezianischen Ausgabe von 1581 gehört zum Bestand der Bibliothek. Unter den Künstlerbüchern ragen Albrecht Dürers 1538 von Hieronymus Andreae herausgegebene erweiterte Ausgabe der „Vnderweysung (!) der Messung mit dem Zirckel und Richtscheidt“ und die 1528 auf Betreiben von Dürers Witwe Agnes erschienene Proportionslehre heraus. Natürlich durften bei einem Feingeist, wie es Max Willibald war, literarische Werke nicht fehlen. Neben deutscher Literatur – etwa Andreas Gryphius' Lustspiel „Horribilicribrifax“ von 1663 – sammelte der Theaterbegeisterte lateinische Autoren, so „allerhand Fabeln auss dem Ouidio“ in verschiedenen Ausgaben. Französische Literatur, beispielsweise die „Lettres Choisies“ von Sieur de Balzac aus dem Jahr 1650, rundet das Bild ab.

Abb. 8: Albrecht Dürer,
Von menschlicher Proportion, 1528



Die Ordnung der Wolfegger Bibliothek

Das 1672 vom Notar Gervasius Meisner vorgelegte „Inuentarium“ ist das früheste erhaltene Dokument, das den Bestand der Wolfegger Bibliothek akribisch auflistet. Die Aufzählung beginnt überraschenderweise mit Kunstkamerstücken, darunter Gemälden, Uhren und Astrolabien, darauf folgen lose „Kupferstich undt Riss (= Zeichnungen)“, „Eingebundene büecher“ und schließlich auf zehn Gestellen „In Rot Eingebundene büecher mit lauter Kupfern“. Separat erfasst sind die „Manuscripta“ und „Bettbüecher (= Gebetbücher)“. Die restlichen Werke werden unter 54 Nummern, unterschieden nach braunen oder weißen Einbänden, ohne thematische Ordnung aufgelistet.

Eine Systematisierung des Buchbestandes erfolgte erstmals um 1760 unter Max Willibalds Urenkel Joseph Franz wohl im Zusammenhang mit der Verlagerung der Publikationen in den neuen Bibliotheksraum. Dieser lag im Obergeschoss des Südturms, also außerhalb der Wohnung des Hausherrn und in räumlicher Nähe zum Repräsentationsbereich. Die Bibliothek scheint also nicht nur zur Arbeit genutzt worden zu sein, sondern auch repräsentativen Zwecken gedient zu haben. Die exponierte Lage unterhalb des Glockenstuhls mag verwundern, waren doch die Bücher durch eindringendes Regenwasser ständig bedroht. Zudem waren die Werke von unten lediglich durch eine kleine Tür und eine Wendeltreppe zugänglich und damit im Falle eines Brandes höchst gefährdet.

Erstmals stellte man die Schriften nach Sachgebieten auf und hielt die Titel, die Autoren oder beides in Katalogen fest. Zur Klärung der Frage, an welchem System man sich bei der Neuaufrichtung orientierte, ist ein Blick in Georg Engelhard von Löhneysens „Hof-, Staats- und Regier-Kunst“²⁴ hilfreich. Dieser beschäftigt sich in seinem weitverbreiteten und natürlich ebenfalls in Wolfegg vorhandenen Opus mit der Erziehung des adeligen Nachwuchses. Nach einleitenden Sätzen über die Mühe, die es bereitet, junge Herren zu erziehen und über die Gefahren, die dabei lauern, folgt eine Fülle von Ratschlägen zur Erlangung einer fundierten Bildung. Die Knaben sollen lateinische und griechische Autoren lesen und sich mit „Metaphysica, Physica, Mathematica, Iurisprudencia, Theologia, Medicina und Historien“ beschäftigen, sich außerdem auch in „Architektur“ und „in etlichen reinlichen Handwercken“ üben. Nicht zu kurz kommen sollte nach Löhneysens Auffassung das theoretische Rüstzeug für das Kriegshandwerk, weswegen „ein Fürst sein Thun und Vornehmen dahin richtet und wendet, dass er zur defension seiner Land und Leute, des Kriegswesens, aller Kriegs-

praeparationen, Rüstungen, Machinationum ... gute Wissenschaft haben möge“.²⁵ Löhneysens Aufzählung der Wissensgebiete liest sich wie eine Anleitung zur Gliederung einer Bibliothek in verschiedene Sachgebiete. Und tatsächlich scheint man sich in Wolfegg, wirft man einen Blick auf den Index des „Catalogus Librorum“²⁶ von 1760, ziemlich genau an Löhneysens Vorgaben gehalten zu haben.

Die im 18. Jahrhundert eingeführte Ordnung hatte einige Jahrzehnte Bestand, bis der fürstliche Kanzleirat Johann Nepomuk Bodent seit den 20er-Jahren des 19. Jahrhunderts eine grundlegende Umorganisation in Angriff nahm, die in einer Reihe von Bestandskatalogen mündete. 1830 stellte er den „Catalog über die teutschen Lust-, Schau-, Sing- und Trauerspiele“ zusammen und 1833 den Katalog der „medizinischen und chirurgischen Werke“, die 1818 vom vormaligen fürstlichen Leibarzt Dr. Carl Narziss Premauer überlassen worden waren. 1904 ersetzte man die Inventarbände durch handgeschriebene Karteikarten und beklebte die Buchrücken mit Inventarnummern. In den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Publikationen aus der Bibliothek im Obergeschoss des Südturms in neue Räume verbracht, da der Turm angesichts statischer Probleme grundlegend saniert werden musste. Bis heute wächst die Büchersammlung, so z. B. durch aktuellste wissenschaftliche Literatur unter anderem zur Kunstgeschichte, Geschichte, Landeskunde etc., aber auch durch Belletristik und Kinderbücher. Mit der elektronischen Erfassung des Buchbestandes in jüngster Zeit ist die altehrwürdige Büchersammlung des Wolfegger Schlosses mittlerweile auch technisch im 21. Jahrhundert angekommen.

Bildnachweis: Sämtliche Aufnahmen „Fürstliche Kunstsammlungen Wolfegg“

1. So Dieter Stievermann in seinem knappen, aber anschaulichen Beitrag über das Haus Waldburg in: Meinrad Schaab u. a. (Hg.), *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte*, Stuttgart 1995, Bd. 2, S. 350 ff. Siehe auch LIBRARIUM – Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft, 55 (2012), II, S. 97 ff.
2. Zur Baugeschichte siehe Bernd M. Mayer, *Gott zur Ehre und dem Haus Waldburg zum Ruhm. Die Vollendung der idealen oberschwäbischen Adelsresidenz Wolfegg im 18. Jahrhundert*. In: Mark Hengerer und Elmar L. Kuhn (Hg.), *Adel im Wandel*, Ostfildern 2006, Bd. 1, S. 255 ff.
3. Grundlegendes zu oberschwäbischen Adelsbibliotheken bei Klaus Graf, *Oberschwäbische Adelsbibliotheken. Zeugnisse der geistigen Welt ihrer Besitzer*. In: Hengerer/Kuhn (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 751 ff.

4. Rainer A. Müller, *Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit*, München 2004, S. 47.
5. Ausführlich hierzu Joseph Vochezer, *Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben*, Bd. 1, Kempten 1888 (Bd. 2: 1900, Bd. 3: 1907), S. 802 ff.
6. Konstantin Maier, *Die Diözesansynoden*. In: Elmar L. Kuhn u. a. (Hg.), *Die Bischöfe von Konstanz, Friedrichshafen* 1988, Bd. 1, S. 94.
7. Werner Gross, *Liturgische Bücher*. In: Kuhn (wie Anm. 6), S. 147 f.
8. Vochezer (wie Anm. 5), Bd. 2, S. 708. Auch finanziell unterstützte Georg die Herausgabe mancher Publikation, so 1525 die Annalen des Lambert von Hersfeld durch Kaspar Kurrer in Tübingen.
9. Diese Chronik ist in der Literatur auch als Pappenheim-Chronik bekannt. Ausführlich zu den Entstehungsumständen der Chronik, deren Auftraggeber, Autor und Illustrator siehe Gerhard Wolf, *Von der Chronik zum Weltbuch. Sinn und Anspruch südwestdeutscher Hauschroniken am Ausgang des Mittelalters*, Berlin 2002, S. 47 ff. In gedruckter Form erschien die Chronik mit erweitertem Text erst im späten 18. Jahrhundert: *Herrn Matthäus von Pappenheim ... Chronik der Truchsess von Waldburg ...*, Teil 1, Memmingen 1777 (Teil 2, Kempten 1785).
10. Von einigen Autoren wurde Burgkmairs Anteil an der Truchsess-Chronik durchaus kontrovers diskutiert und als Schöpfer der Porträts der jüngere Burgkmair ins Gespräch gebracht. Mittlerweile ist sich die Mehrzahl der Fachleute jedoch einig, dass die Entwürfe der Holzschnitte tatsächlich auf den älteren Burgkmair zurückgehen, siehe Heinrich Geissler, *Die Pappenheim-Chronik*. In: Hans Burgkmair, *Das graphische Werk*, Augsburg 1973, vor Kat. Nr. 220.
11. Ein literarisches „Familiendenkmal“ setzte dem in der Familie hochgeschätzten Kardinal der spätere Fürst Maximilian, siehe Maximilian Fürst zu Waldburg-Wolfegg und Waldsee, *Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, Fürstbischof von Augsburg*, Wolfegg 1936.
12. Siehe hierzu Carl A. Hoffmann, *Der Augsburger Religionsfrieden und das Alte Reich*. In: Carl A. Hoffmann u. a. (Hg.), *Als Frieden möglich war. 450 Jahre Augsburger Religionsfrieden*, Regensburg 2005, S. 322 f.
13. Josef Benzing, *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet*, Wiesbaden 1963, S. 154.
14. Friedrich Zoepfl, *Bücher aus dem Besitz des Kardinalbischofs Otto Truchsess von Waldburg*. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen a. d. D., 52 (1950), S. 213.
15. Müller (wie Anm. 4), S. 48.
16. Die folgenden Ausführungen zur Biografie stützen sich in weiten Teilen auf Peter Eitel, *Truchsess Max Willibald, der Begründer des Kupferstichkabinetts auf Schloss Wolfegg*. In: Bernd M. Mayer u. a., *Von Schongauer zu Rembrandt. Meisterwerke der Druckgraphik aus der Sammlung der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg*, Ostfildern 1996, S. 21 ff.; außerdem Vochezer (wie Anm. 5), Bd. 3, S. 734 ff.
17. Zu dessen Sammlung siehe Lothar Brieger, *Die großen Kunstsammler*, Berlin 1931, S. 164 f.
18. Zum Folgenden siehe Tilman Falk, *Zur Entstehung und Struktur der Wolfegger Zeichnungssammlung*. In: Bernd M. Mayer und Tilman Falk, *Europäische Meisterzeichnungen aus der Sammlung der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg*, Münsterschwarzach 2003, S. 10.
19. So der Antwerpener Buch- und Kunsthändler Jan Meyssens am 9. Juni 1654 an den Bischof von Brügge, Charles van den Bosch, siehe Falk (wie Anm. 18), S. 10.
20. In der Wolfegger Sammlung sind, heute räumlich getrennt in Bibliothek und Kupferstichkabinett, noch etwa 60 Lederbände mit den Initialen Philipp Eduard Fuggers und/oder seinem eingepprägten Wappen nachweisbar. Der Großteil der Bücherkollektion Philipp Eduards gelangte auf Betreiben des kaiserlichen Bibliothekars 1656 in die Hofbibliothek nach Wien. Eine genaue Untersuchung über die Umstände, wie und warum einige Bücher ausgesondert wurden und nach Wolfegg kamen, steht noch aus. Bei Paul Lehmann, *Eine Geschichte der alten Fuggerbibliotheken*, 2 Bde., Tübingen 1956, findet der Büchertransfer nach Wolfegg keine Erwähnung; siehe auch Monika Franz, *Die Handschriften aus dem Besitz des Philipp Eduard Fugger mit Berücksichtigung der Handschriften des Johannes Schöner in der Österreichischen Nationalbibliothek*. In: *Codices Manuscripti*, 14 (1988), 2/3, S. 61 ff.
21. Testament Max Willibalds im Gesamtarchiv der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg, Schloss Wolfegg, WoWo 1343.
22. Gesamtarchiv der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg, Schloss Wolfegg, WoWo 2899, unpaginiert.
23. Immer noch aktuell Joseph Fischer und Franz von Wieser, *Die älteste Karte mit dem Namen Amerika aus dem Jahre 1507 und die Carta Marina aus dem Jahre 1516 des M. Waldseemüller*, Innsbruck 1903.
24. Georg Engelhard von Löhneysen, *Hof-, Staats- und Regier-Kunst ...*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1679.
25. Ebd., S. 31.
26. Gesamtarchiv der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg, Schloss Wolfegg, WoWo F 432.